

Zeitschrift:	Freidenker [1956-2007]
Herausgeber:	Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band:	41 (1958)
Heft:	4
Artikel:	Robert Musil : der Mann ohne Eigenschaften : ein hervorragender Roman unseres Jahrhunderts
Autor:	Polybios
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-410748

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften*

Ein hervorragender Roman unseres Jahrhunderts

In unserer Zeit ist der Mensch sich selber problematisch geworden, und dementsprechend wurde auch jene Literaturgattung von einer tiefen Problematik erfaßt, die den Menschen und seine Welt schildert: der *Roman* ist in unserer Epoche zu einem Experimentierfeld geworden, zu einem Laboratorium des Geistes, in dem neue Analysen und Synthesen der menschlichen Existenz gesucht werden. *Marcel Proust* begab sich in seinen Romanen auf die Suche nach der verlorenen Zeit und verstand seine Schilderungen als eine Wiedererweckung des Vergangenen, als eine Psychoanalyse des Zeiterlebens; *Joyce* in seinem «*Ulysses*» bemühte sich um die mikroskopische Anatomie des menschlichen Bewußtseins, indem er vierundzwanzig Stunden im Leben eines einfachen Mannes mit einer grandiosen Genauigkeit darstellte, ein gewissenhaftes Sezieren der Bewußtseinsbruchstücke, welches sogar auf Dutzenden von Seiten ohne Anwendung von Satzzeichen die Gedankenlawine eines Wachtraumes abzubilden vermag; *Thomas Mann* schließlich, von Schopenhauer, Nietzsche und Wagner inspiriert, schuf den psychologischen und mythischen Roman, welcher den Geheimnissen der Persönlichkeit nachspürt, ihrer Freiheit und Gebundenheit angesichts der gewaltigen Mächte des Lebens, des Mythos, der Krankheit, der Dekadenz und des Todes.

In der Reihe der Giganten des modernen Epos hat der Name *Robert Musils* noch nicht den Klang, den er eigentlich verdient. Musil wird erst heute wieder entdeckt, und noch vor wenigen Jahren war es nur eine kleine Schar von Eingeweihten, die um die Bedeutung seines Werkes wußten. Im Jahre 1906 war von ihm das Erstlingswerk «*Die Verwirrungen des Zögling Törleß*» erschienen, das im deutschsprachigen Bereich einigen Anklang fand; hernach wurden kleinere Erzählungen publiziert, bis in den dreißiger Jahren ein erstes Fragment von «*Der Mann ohne Eigenschaften*» herauskam, das die berufenen Kenner der Literatur aufhorchen ließ. Wenn Musil damals nicht einen durchgreifenden Erfolg hatte, so ist dies in er-

* Rowohlt Verlag, Hamburg 1957. Preis Fr. 42.75.

ster Linie auf die politischen Verhältnisse zurückzuführen; dieser der Freiheit und Demokratie streng verbundene Schriftsteller lehnte es ab, sich mit den Machthabern der Diktatur abzufinden, und wählte freiwillig das Exil in der Schweiz, wo er die letzten Jahre seines vereinsamten Lebens der Weiterführung des in ungewöhnliche Dimensionen wachsenden Romanes widmete. Als Musil im Jahre 1942 in Genf starb, hatte er, bis zu seinem Tode, zwanzig Jahre seines reifsten Schaffens dem «Manne ohne Eigenschaften» geopfert — das Buch, das nun heute in vorbildlicher Ausstattung durch den *Rowohlt Verlag* vorliegt, hat einen Umfang von zirka 1600 Seiten angenommen und ist dennoch ein Torso, ein unvollendetes Werk geblieben. Man möge darin nicht einen Mangel erblicken, denn wie das Leben selber ist auch die Kunst unendlich, und wer es unternimmt, die «menschliche Komödie» zu schildern, wird immer nur einen künstlichen Schlußpunkt setzen können. Es gehört zur Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit der Musilschen Kunstauffassung, daß hier kein Abschluß erzwungen wird; erblickt man die Welt im Spiegel der Wahrheit, so ist jeder Schritt und jeder Gedanke ein Mikrokosmos, den zu beschreiben ein Menschenleben zu kurz ist; Musil hat sich wohl auch durch den riesenhaften Wuchs seines Werkes eine *Auswahl* seiner Leser gewünscht, denn jedermann, der sich an der Literatur nur «erbauen» will, wird recht bald an der Schwierigkeit dieses Buches scheitern. Ernsthaftes Leser jedoch, die durch die Literatur *leben und denken lernen* wollen, werden im «Mann ohne Eigenschaften» ein Lehr- und Lesebuch finden, das uns auf unserem Lebensweg zu begleiten vermag, ein Erbauungsbuch im höchsten Sinne des Wortes, welches Anstoß und Anregung zur Meditation, zum Nachdenken über Mensch und Menschheit bedeutet.

In diesem Zusammenhang kann nur in wenigen Worten angedeutet werden, was ein guter Leser in diesem erstaunlichen Buche findet. Die Handlung betrifft ein einziges Jahr innerhalb der Donaumonarchie, welche hier als «Kakanien» auftritt, mit einer deutlichen Anspielung an das kaiserlich-königliche Oesterreich, dem Musil auch abstammungsmäßig zugehört. Das Jahr 1913, verhängnisvoller Uebergang zum Ersten Weltkrieg, ist mit Absicht gewählt, und vor dem Leser, der sich der folgenden Katastrophen bewußt ist, entfaltet sich das verspielte und bodenlos-unverantwortliche Hineinschlitteln einer Epoche in ein Unglück, das globale Ausmaße annahm. In den *Totentänzen* des Malers *Holbein* wird eine besonders makabre Wirkung

dadurch erzielt, daß man die Menschen noch im Bann ihrer Leidenschaften erblickt, wenn sie bereits vom Zugriff des Knochenmannes erreicht werden — der Betrachter erfährt so mit einer erschütternden Eindringlichkeit die Stupidität des Menschen, ebenso deutlich im Einzelschicksal wie im Leben der Völker. Nicht anders wirkt die Donaumonarchie in der Schilderung Musils; die Zeit, welche von rührseligen Gemütern so gerne die *gute* und *alte* genannt wird, enthüllt sich als ein frivoles Spiel vor einem Abgrund, in dem die menschliche Unvernunft die Jugend des Kontinents verderben wird.

In diesem Schicksalsjahr wird das K.-K. Oesterreich von der wichtigen Frage bewegt, wie man das herannahende siebzigjährige Regierungsjubiläum des Kaisers Franz Joseph feierlich begehen könnte; es wird eine offizielle Aktion geplant, die den Staatsakt mit einem Volksfest verbinden wird und alle Kreise des Volkes um den «Friedenskaiser» scharen soll. In diesen ebenso festlichen wie ziellosen Trubel wird auch *Ulrich* hineingezogen, der «Mann ohne Eigenschaften», in dem wir mühelos Robert Musil selber zu erkennen glauben. Zahlreiche Anspielungen sind vorhanden, die dies bestätigen; Ulrich ist, zu diesem Zeitpunkt, ein Mann von ca. 32 Jahren, er hat Maschinenbau, Mathematik und Philosophie studiert und führt nun ein Leben der Muße, welches zugleich auch ein Leben des Geistes ist. Warum ist Ulrich ein «Mann ohne Eigenschaften»? Die Antwort kann nur durch einen psychologischen Hinweis gegeben werden. Geistlose Menschen meinen oft, daß Geist und Inspiration ein Geschenk der Götter seien, welches von Gunst und Mißgunst der Himmelschen abhängt; andere wieder sehen in Geistigkeit und Genialität eine Art Beruf, den man ergreift und bis zur Pensionierung ausübt: in beiden Fällen wird «das Geistige» zu einem Stofflichen, zu einer Substanz degradiert, die man besitzt oder entbehrt, so daß die Vernunft *im Kopfe* ein ebensolcher Glückssfall ist wie die Haare *auf dem Kopfe*. Diejenigen, die es besser wissen, erinnern daran, daß alles Geistige das Produkt einer Anstrengung ist, daß man Persönlichkeit wird, indem man sich selbst dazu macht. Darin liegt das Geheimnis der menschlichen Freiheit. Es gibt etwas in uns, das in Eigenschaften und Gewohnheiten nicht aufgeht, das uns mitunter über unser alltägliches Sein hinaushebt und das uns zwar unberechenbar, aber auch schöpferisch macht. Ein Mensch, dessen Taten und Gedanken man vorausberechnen kann, ist kein (eigentlicher) Mensch mehr. Auf der anderen Seite der Skala steht der geistvolle oder geniale

Mensch, der Neues schafft und aus der Eigenart seines Bewußtseins ein überraschendes Leben gestaltet. Es ist nur eine Konsequenz dieser Regel, daß Ulrich es ablehnt, sich durch Eigenschaften — oder auch durch einen Beruf — definieren zu lassen; er ist ein freier Müßiggänger und Wahrheitsforscher, er sucht die Wahrheit im Denken und im Erleben, und dieselbe Radikalität und Ausschweifung, die wir seinen Gedanken anmerken, werden wir auch in seinen Abenteuern und Begegnungen antreffen.

Man liest in diesem Roman zahlreiche Gespräche und Selbstgespräche, und fast auf jede Handlung folgt die Zergliederung der Zustände und Möglichkeiten, mit denen sie verknüpft ist. Hat man sich soeben daran gewöhnt, eine spannende Szenenfolge in sich aufzunehmen, so ernüchtert uns der Autor zugleich durch eiskalte und scharfsinnige Ueberlegungen, die unsere Gefühle einem sicherlich gesunden, aber nicht immer angenehmen Wechselbad aussetzen. Ein solches Verfahren ist *Ironie* in ihrer reinsten Bedeutung, und man darf sagen, daß Musil der hervorragendste ironische Schriftsteller unseres Jahrhunderts ist. Hier wird eine überaus gescheite Ironie und Selbtkritik über Autor, Leser und handelnde Figuren ausgegossen, und die Verschwommenheiten des Gefühls kristallisieren zu den schönen Regelmäßigkeiten des Geistes aus, die überschaubar und verständlich sind. Eine derartige überhelle Wachheit, wie sie uns hier auf allen Seiten entgegentritt, ist nur durch eine harte Selbsterziehung und durch ein tiefes Leiden zu erwerben — Musils Kälte ist eine echte Liebe zum Menschen, und allzugroße Liebe ist weit öfter unglücklich, als es in den Büchern zu lesen ist. Man muß beim «Mann ohne Eigenschaften» zur Schule gehen, wie man auch zu einem unbequemen, launischen Künstler in die Schule geht: man weiß, daß man mit ihm Mühe haben wird, aber da man Entscheidendes von ihm lernen kann, nimmt man gerne alle Mühseligkeiten in Kauf.

Die Motive des Romans sind schier unübersehbar, und es bedürfte einer größeren Abhandlung, um sie vollzählig namhaft zu machen. Erwähnen wir zunächst, daß es sich um eine Zeitkritik handelt, welche Persönlichkeiten einbezieht, die in der Kulturgeschichte unseres Jahrhunderts Rang und Namen haben. Der deutsche Großindustrielle Paul Arnheim, der in Wien auftaucht und im Salon der Frau von Tuzzi eine geistreiche und sentimentale Rolle spielt, in dessen Gesprächen Geld und Geist zu einer hermaphroditischen Erscheinung

werden, ist niemand anders als *Walther Rathenau*, der in der Epoche des Ersten Weltkrieges mannigfaltig hervortrat. Prof. Hagauer, Ulrichs Schwager, dem eine etwas trockene Pedanterie anhaftet, ist *Georg Kerschensteiner*, einer der führenden Pädagogen der Jahrhundertwende; Prof. Lindner, ebenfalls vom Autor belächelt, erinnert an den katholischen Pädagogen und Schriftsteller *Förster*, dessen Bücher früher viel gelesen wurden; Dr. Meingast schließlich, dessen naturmystische und überspannte Parolen in diesem Buche hysterische und impotente Nachfolge finden, erinnert an *Ludwig Klages*, dessen Philosophie sich damals viel Anhängerschaft unter Schwärmern und Neuromantikern erwarb. — Aber nicht nur einzelne Personen sollen in diesem Zeitgemälde erscheinen; Musils Anliegen ist viel weiter gefaßt, und demgemäß treten im Verlaufe dieser großartigen Dokumentation auch ganze Zeitströmungen in den Vordergrund, wie etwa alte und neue Rechtstheorien, Psychoanalyse und Gefühlspsychologie, Logistik und positivistische Philosophie, Konservativismus und Sozialismus, Normalität und Perversion, Geisteskrankheit und Psychiatrie usw. in bunter Wechselfolge... Man tut gut daran, den «Mann ohne Eigenschaften» als ein *resümierendes Romanwerk* zu bezeichnen — hier wird alles zusammengefaßt, was im Jahre 1913 zum Leben der Epoche gehörte, es fehlt buchstäblich nichts, was für unser heutiges Daseinsverständnis wichtig ist.

Einige Andeutungen über besondere Kostbarkeiten dieses Romans können hier gegeben werden. Musil müßte kein Dichter sein, wenn er nicht zutiefst vom Problem der Liebe angezogen würde. «Der Mann ohne Eigenschaften» handelt das Thema der Liebe und Erotik in tausendfältigen Variationen ab. Ulrich selber, der Held dieser handlungsarmen, aber gedankenreichen Erzählung, ist für die Anfechtungen des Gefühls zumindest so zugänglich wie für die Leidenschaft der Reflexion. Die gewöhnlichen Romane schildern uns die Leidenschaften bestenfalls so, daß wir sie *miterleben*; Musil geht immer einen Schritt weiter und läßt uns nicht nur miterleben, sondern auch *verstehen*. Die leichtfertige Frau wird hier ebenso sorgfältig analysiert wie die im Korsett der Konvention eingezwängte Bürgersgattin, deren erotische Spannungen sich in gesellschaftlicher Betriebsamkeit und im Bildungsbestreben entladen. Ganz hervorragend behandelt Musil das Problem der Sexualpathologie; anlässlich eines Sexualmordes wird die Psyche des Verbrechers mit einer

Eindringlichkeit beschrieben, wie wir sie kaum je in der Literatur gefunden haben; die ganze innere Verfassung des kriminell-perversen Menschen wird im «Fall Moosbrugger» enthüllt, wobei Musil mit schneidendem Hohn unsere selbstgerechte und verständnislose Justiz glossiert. Daß der Verbrecher ein seelisch kranker Mensch ist, sollte durch die tiefenpsychologischen Forschungen längst klar geworden sein — die Juristen hingegen streiten sich noch in diesem Roman, und leider auch in der Wirklichkeit, ob es nicht doch eine Zurechnungsfähigkeit gibt, die die seelische Krankheit oder den Wahn im entscheidenden Moment durchbricht.

Das Verständnis eines Autors für die innere Welt des Menschen bewährt sich hauptsächlich daran, ob er auch die menschlichen Grenzsituationen versteht, jene Formen des Daseins, wo der Mensch an die äußersten Grenzen seiner Möglichkeiten gerät. Dies macht auch die Größe *Dostojewskijs* aus, der seine Figuren in die Abgründe des Verbrechens, des Wahns und der religiösen oder politischen Verblendung zu begleiten wagt und unbestechlich die seltsamen Bewegungen des Menschenherzens beschreibt, welche die Mathematik nicht vorausberechnen und die Physik nicht erklären kann. Musil folgt den Spuren des großen russischen Seelenkenners, seine Darlegungen sind etwas nüchtern, aber nicht minder gehaltvoll; der «Mann ohne Eigenschaften» ist unzweifelhaft ein philosophischer Text, der die Form eines Romanes angenommen hat und die mühseligen Abstraktionen lebendigen und leibhaften Menschen in den Mund legt, Menschen, die wir vor unseren Augen handeln, lieben und zugrundegehen sehen, als Exemplifikationen philosophischer Denkformen, die uns der Autor nahebringen möchte.

Auch in sprachlicher Hinsicht spürt man auf jeder Seite dieses Buches die verhaltene Kraft, die geduldige und unermüdliche Energie, welche alle diese Schilderungen belebt und mit einer gewissen Klarheit durchdringt. Musil scheint auch bei den Moralisten gelernt zu haben, und die geistreiche, knappe Formulierung ist bei ihm zu einer bestimmten Vollendung getrieben. Immer wieder finden sich im Text Sätze, die geprägt sind wie eine Münze, welche das Raritätenkabinett eines Sammlers ziert.

Dazu kommt eine Bildkraft der Sprache, die mitunter einzigartig ist; Musil ist ein großer Dichter, und was ihn uns noch liebenswerter macht, ist die Tatsache, daß er auch ein *Denker* war.

Ein *freier Denker*, wie wir sagen dürfen: frei in bezug auf Reli-

gion, Politik und Menschlichkeit. Einige Beispiele, wie sich Musil zur Religion stellt:

«Ulrich sah in überirdischen Träumereien keine Hilfe, und seine Aufmerksamkeit schien meistens davon in Anspruch genommen zu sein, den überirdischen Inhalt in einen irdischen zu verwandeln»... «Ulrich war es gewohnt, nicht sowohl gottlos als vielmehr gottfrei zu denken... Und er zweifelte auch in dieser Minute nicht im mindesten daran, daß dies das einzige Richtigste sei; sind doch die handgreiflichen Erfolge des Menschengeistes schier erst entstanden, seit er Gott aus dem Wege geht»... «Der Glaube als eine Verkleinerungsform des Wissens war seinem Wesen zuwider, er ist immer „wider besseres Wissen“»... «Ein gläubiger Mensch kann das tun, und Ulrich war keiner. Im Gegenteil: Glaube stand bei ihm im Verdacht einer Neigung zum Vorschnellen, und ob der Inhalt dieses geistigen Verhaltens ein irdischer Einfall, ob er eine überirdische Idee war; schon als seelische Fortbewegungsart erinnerte es ihn an die ohnmächtigen Flugversuche eines Haushuhns»...

Kritik an der Religion schließt, konsequent gedacht, immer auch Kritik an den politischen und menschlichen Mißständen überhaupt ein; Musil bleibt sich hierin nichts schuldig, und dieser große Ironiker schildert den Menschen mit einem bitteren Spott, hinter dem sich seine Liebe verbirgt. Auf diese Weise macht man sich mehr Feinde als Freunde, aber man erwirbt sich die Freundschaft derer, denen Geist und Freiheit teuer sind. Heute ist «Der Mann ohne Eigenschaften» daran, sich seinen Platz in der Weltliteratur zu erobern, und trotz seines maßlosen Umfangs gewinnt er eine Lesergemeinde, die weit über das Durchschnittsmaß hinausreicht. Die Kenner allerdings haben schon früher die Bedeutung Robert Musils erfaßt; Thomas Mann äußerte sich über dieses merkwürdige und bewundernswerte Buch folgendermaßen: «Ein dichterisches Unternehmen, dessen Außerordentlichkeit, dessen einschneidende Bedeutung für die Entwicklung, Erhöhung, Vergeistigung des deutschen Romans außer Zweifel steht. Dies funkelnde Buch, das zwischen Essay und epischem Lustspiel sich in gewagter und reizender Schwebe hält, ist gottlob kein Roman mehr — ist es darum nicht mehr, weil, wie Goethe sagt, „alles Vollkommene in seiner Art über seine Art hinausgehen und etwas anderes Unvergleichbares werden muß“. Sein Witz, seine Gescheitheit und Geistigkeit sind von Dichter-Art! Waffen sind sie der Reinheit, Echtheit, Natur gegen das Fremde, Trübende, Ver-

fälschende, gegen all das, was er inträumerischer Verachtung ‚Eigenschaften‘ nennt. „Der Mann ohne Eigenschaften“ ist in bedeutendstem Sinne ein aktuelles Buch.»

Polybios

Lesefrucht

In der Basler «National-Zeitung» Nr. 590/1957 schreibt Dr. H. R. Linder über Friedrich Dürrenmatts «Die Ehe des Herrn Mississippi»:

«In keinem anderen seiner Stücke, obwohl sie eigentlich alle Varianten eines gleichen Grundthemas sind, tritt so deutlich wie in der makabren Komödie ‚Die Ehe des Herrn Mississippi‘ in Erscheinung, wo Dürrenmatt geistig steht, wo sein Dichtertum die Kraft und die Geschlossenheit herhat, was ihn unablässig beschäftigt und antreibt, nicht zuletzt auch warum er uns von Mal zu Mal im gleichen Augenblick abstößt und mitreißt. Es gibt meiner Ansicht nach letzten Endes nur einen einzigen Schlüssel, mit dem sich der Zugang zum innersten und unveränderlichen Kern von Dürrenmatts im Aeußern so verschiedenartiger Dichtung erschließen läßt: man muß gemerkt haben, daß Dürrenmatt ein religiöser Extremist ist in dem zutiefst antihumanistischen Sinne, daß für ihn die ganze Menschheit vom Höchsten bis zum Niedrigsten nichts ist als ein Haufen Dreck, ekelig, schleimig und grotesk verwurmt, und völlig verloren, wenn nicht in astronomischer Entfernung darüber das einzig Rettende stünde: die unausmeßbare Gnade Gottes. Dieser Schlüssel nun liegt im ‚Mississippi‘ sozusagen unverdeckt auf der Fußmatte vor dem Eingang. Uebersieht man ihn, kann man lange an der Tür rütteln und kommt doch nicht hinein, sondern muß sich zuletzt mit einem Blick durchs Schlüsselloch begnügen. Hat man ihn aber einmal entdeckt und nimmt ihn auf, so öffnet er nicht nur dieses Werk, sondern erweist sich als Passepartout auch für alle anderen des Autors. Aber unheimlich konsequent drückt sich darin eine unerbittliche, extreme Weltvision aus, schlägt der Dichter von allen Seiten her mit seinem urchristlichen Fanatismus auf den bestürzten Zuschauer ein, ihn mit Dramatik überlistend, um ihm das sagen zu können, was er nicht hören will. Was zunächst auffällt, ist einerseits das zufällige und unterhaltsame Sammelsurium dieser Listen, und anderseits das Negative an Dürrenmatts Weltbild, seine Verachtung des Menschlichen. Was dann aber doch zwingt, in dem Werk gültige Dichtung zu erkennen, ist die ins eiskalt Extreme getriebene Konsequenz dieses zutiefst religiösen Weltbildes, die Kongruenz des skurrilen Bühnenstücks mit einer ernsten Vision.»

Dieses «zutiefst religiöse Weltbild» ist aber nichts anderes als die hier stark gewürzte und gekürzte Grundansicht der «dialektischen Theologie», wie sie Karl Barth unserer staunenden Gegenwart beschert! EHB.